

(S. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das vergrabene Testament.

Roman von Eduard Wagner.

„Wenn Sie etwas Zeit haben“, antwortete unser Held, „so wünsche ich eine kleine Unterredung mit Ihnen.“

„Gut, Sir“, antwortete der Wirth. „Da unten können Sie warten, bis ich komme, oder Johann kann den Punsch fertig brauen. Wenn ich etwas für Sie thun kann, Sir, so wird es mich glücklich machen.“

„Dann sehen Sie sich und beantworten Sie mir einige Fragen“, sagte Hugo lächelnd.

Der Wirth warf sich in den Lehnstuhl, den er nahe bei der Hand hatte.

„Ich bin hier vollkommen fremd“, begann Hugo offen. „Ich komme von London und bin Jurist, habe aber noch keine Anstellung. Mich verlangte nach meinen Studien nach etwas Ruhe, und um diese zu genießen, bin ich zu Euch heruntergekommen. Ich bin ein Kunstliebhaber, Maler und Zeichner, und werde hofentlich einige Kopien von Euren lieblichen Plagen mit heimnehmen, welche dann die Wand meines Junggesellenzimmers zieren sollen.“

„Sie hätten keine bessere Gegend als Wilchester nehmen können, Sir“, versetzte der Wirth. „Dieser Ort wird das „glückliche Thal“ genannt, und in der That, er verdient diesen Namen. Die Berge rings herum sind so schön, als irgend welche in England — Einige sagen sogar, es seien die Schönsten. Hier ist auch ein Bach — wir nennen ihn Fluß, Sir — welcher so schön ist, als irgend ein Fluß seiner Größe im vereinigten Königreiche.“

Dieser Bach mit seinen Bewohnern gewährt ein Bild, welches selbst die Königin Viktoria anziehen würde. Da wir gerade von Bildern sprachen, will ich Ihnen noch sagen, daß der „Braune Bär“ auch einmal von einem Kunstmalers nach der Natur gezeichnet worden ist. Da ich gerade bei der Aufnahme in der Haushaltung stand, bin auch ich wie ich eben war — mit einer Schürze bekleidet und einen Punschlöffel in der Hand — mit aufs Bild gebracht. Sehen Sie, der Maler trugte heraus, daß dies Wirthshaus schon Jahrhunderte alt und eine historische Bedeutung haben müsse, wie ich habe sagen hören, und so hing er das Bild in einer Bildergalerie Londons auf.“

„Haben Sie hier gute Familien?“ fragte Hugo. „Mein Name ist Chandos.“

„Er sagte dies mit scheinbarer Sorglosigkeit, hinter welcher sich seine Aufregung, ja, man kann wohl sagen, eine gewisse Angst verbarg.“

„Chandos?“ antwortete der Wirth zerstreut. „Da sind Challoner und Chandlers Samplings, den Namen Chandos aber kenne ich nicht, Sir; so viel ich weiß, giebt es solche Familien hier nicht.“

Hugo verrieth die Täuschung nicht, welche ihm diese Antwort gebracht hatte, aber seine Hoffnung sank. Er hatte geglaubt, wenigstens den Namen hier zu finden und nun mußte die erste Nachforschung eine solches Resultat ergeben! Trotzdem nahm er sich vor, nicht den Muth zu verlieren, und fragte:

„Wer sind ihre ersten Familien, ich meine, welche sind die Wohlhabendsten? Wer sollte am meisten bezahlen für ein gutes Bild?“

„Ah, ich sehe, Sir, ich sehe“, sagte der Wirth mit einem wichtigen Nicken, welches verrieth, daß er die Absicht des Fragenden erkenne. „Sie möchten von einigen Geldleuten hören, welche Ihnen einen hohen Preis für ein Bild ihres Wohnstümmes zahlen würden. Ich begreife vollkommen. Es ist hier Niemand, der Ihren Erwartungen entsprechen würde, Sir. Die Mehrzahl der Aristokratie kam hierher, um sich ökonomisch einzurichten und zu sparen. Aber doch möchten Sie Jemanden in der Nachbarschaft finden, der geneigt wäre, einen Künstler zu unterstützen. Wir haben verschiedene große Familien — wahre Edelleute, Sir.“

„Und ihre Namen?“ brängte der Jurist, seine Besorgniß so geschickt als möglich verbergend.

„Die größte unserer großen Familien ist die Sir Archy Wilchester Towers, das Sie vom Hügel aus in einiger Entfernung sehen können.“

„Wie alt ist Sir Archy Wilchester“, fragte Hugo Chandos. „Reichlich fünfzig Jahre, Sir. Und hat die schönste und lieblichste Tochter, welche jemals die Sonne beschien. Miß Rosamunde ist ein Engel, wenn es je einen gegeben. Sie könnten ein Portrait von ihr machen, das Sir Archy gut be-

zahlen würde, obwohl die Zeiten sich sehr geändert haben und die Leute sagen von einer Geldverlegenheit. Sie haben nur noch einen Diener auf dem Schloß, während sie früher deren zwanzig zu haben pflegten.“

Der junge Künstler dachte, daß Sir Archy, wenn er in Geldnoth sei, schwerlich so freigebig sein werde, und einige darauf hindeutende Worte an den Wirth beistimmten seine Vermuthungen.

Die Wilchesters sind zurückgekommen von dem Tage an, da Sir Archys Vater jenen Habb mit von London brachte“, fuhr der Wirth unter einer eigenthümlichen Schlingung des noch immer in der Hand haltenden Löffels fort. „Es war ein unglücklicher Tag für Diejenigen auf dem Schloß. Ich weiß freilich nichts gegen Habb“, fügte er vorsichtig hinzu, „aber man sagt, als er hierher gekommen, habe er nichts gehabt, und jetzt hat er Häuser und Ländereien im ganzen Lande. Seinen Sohn Jason ließ er auswärts erziehen und machte einen feinen Herrn aus ihm. Ich glaube“, fuhr er in ernstem Tone, indem sein düsterer Blick auf dem Punschlöffel lastete, fort, „daß er sich gemästet hat von dem Markt seines Brotherrn und Wohlthäters.“

„Ich glaube nicht, daß ich zu Wilchester Towers finden werde, was ich suche“, sagte der Jurist nachdenklich. „Welche ist die nächste Familie?“

„Sie ist zwar von höherem Rang, aber hier viel jünger“, entgegnete der Wirth. „Es ist die Familie Verwood; er ist ein alter Mann, stolz und kalt. Er ist so gewesen, seit sein ältester Sohn und Liebling, Lord Paget, gestorben ist. Es sind schon vierundzwanzig Jahre her, und noch hat er sich nicht mit seinem Vooße ausöhnen können, obgleich er noch einen Sohn hat, der seinen Namen forterben kann. Man sagt, Sir — daß der Graf weder mit seinem Sohne, Lord Leonard Erdremont, noch mit dessen Frau und Kindern auf gutem Fuße lebe.“

„Lord Paget-Erdremont starb vor vierundzwanzig Jahren!“ sagte Hugo, betroffen durch die Uebereinstimmung des Datums mit dem seiner Ankunft in dem Häuschen der guten Margarethe Trost. „War er verheirathet?“

„Sie sind in gefährlichen Zeiten erbaut“, erwiderte Sir Archy, welchem viel vom Geschwätz der Alten entgangen war, „sie laufen in verschiedenen Richtungen unter dem Schloße hin und haben verschiedene Ausgänge. Ich kenne sie alle; aber sie sind seit längerer Zeit nicht gebraucht worden. Was die geheime Treppe von diesem Zimmer aus betrifft, so glaube ich nicht daran, denn die Mauern sind alle massiv mit Steinen und Kalk gebaut; auch ist kein geheimer Keller unter dem grauen Thurm. Ich kenne die Gefängnisse des Schloßes sehr gut.“

Er näherte sich dem Herd und prüfte die Steine sorgfältig.

„Das ist eine unruhige Arbeit, Sir Archy“, sagte Bettine. „Ich kam einige Tage, nachdem der Schatz vergraben war hierher, und habe an dem Herd keine Spur der Veränderung entdeckt. Das Geld und die Juwelen sind sicher nicht darin verborgen.“

„Es wäre aber doch möglich“, erwiderte Sir Archy, „in seiner Arbeit inne haltend, um ein wenig zu ruhen. Die Lady Rosamunde nahm einen Maurer, um ihn bei der Verbergung des Schatzes behilflich zu sein.“

„Mein Sohn war aber ebensoviele ein Zimmermann“, entgegnete Bettine. „Ob er nun als solcher oder als Maurer bei dem Geschäft thätig war, kann ich nicht sagen.“

Sir Archy setzte seine Arbeit an dem Kamin und an den Wänden fort, während Rosamunde die Mobilien unterfuchte, wobei ihr Bettine mit Rathschlägen und Anweisungen zur Seite stand.

Stunden waren verfloßen, ohne daß die harte Arbeit durch eine Entdeckung belohnt worden wäre.

„In diesem Zimmer ist nichts zu finden“, sagte endlich Sir Archy, dessen Gesicht bleich und kummervoll aussah und dessen Augen trübe vor sich hinblitzten. „Diese Arbeit einer Nacht ist aber nicht umsonst gewesen, Rosamunde, denn wir haben den Kreis, in welchem wir weiter suchen müssen, enger gemacht.“

„Es ist schon spät“, erwiderte Rosamunde, einen Blick nach der Uhr werfend. „Es ist drei Uhr. Wir müssen unsere Arbeit einstellen, Papa. Wir müssen zu Bett gehen, um Kräfte für die nächste Nacht zu gewinnen.“

„Ja, wir wollen schlafen gehen“, sagte Sir Archy seufzend. „Ich will die Geräthschaften hier lassen, daß wir sie morgen Nacht gleich bei der Hand haben. Es sind drei Stodwerke in dem Thurm, von dem jedes zwei Zimmer enthält. Heute haben wir das eine untersucht, morgen nehmen wir das andere. Mag der Himmel uns Glück geben.“

Er schürte das Feuer auf, während Rosamunde Holz darauf warf, welches sogleich auflebte; dann rüttelte sie die alte

Bettine, welche auf einem Lehnstuhl eingeschlafen war, um sie zu wecken.

„Wir gehen nun, Bettine“, sagte sie, als diese die Augen öffnete. „Wir haben Dein Zimmer genau untersucht und keine Spur gefunden von Dem, was wir suchen. Du kannst Deine Thür verschließen und zu Bett gehen, wenn wir hinaus sind.“

Sie lächelte der alten Bewohnerin des Grauen Thurmes freundlich zu, nahm die Laterne und ging damit ihrem Vater voran in das Vorgimmer. Hier blieb sie schweigend stehen, bis sie die schweren, eisernen Riegel in das Schloß hatte fallen hören, dann deutete Sir Archy auf eine Wendeltreppe, welche von diesem in ein gleichartiges Zimmer hinaufführte und sagte:

„Jedes Stodwerk des Grauen Thurms ist eingetheilt wie dieses, in ein Vor- oder Treppenzimmer und in ein größeres Gemach. Die drei Etagen genau zu durchsuchen, wird uns wenigstens sechs Tage in Anspruch nehmen und wenn wir dann noch nichts entdeckt haben, müssen wir unsere Arbeit in den unteren Räumen vollenden.“

Mit einem Ausdruck, welcher alles Andere eher als Hoffnung erkennen ließ, trat er in den Korridor.

„Dieser Korridor war einst ein schöner Plaz“, sagte Sir Archy. „Du siehst, wie hoch er ist und bemerkst die leeren Nischen längs der Mauer. Sie waren früher mit mächtigen Raritäten ausgefüllt. — Was ist das?“ fügte er rasch, aber leiser hinzu, indem er erschrocken zusammenfuhr und Rosamundes Hand erfaßte.

Er hatte einen eigenthümlichen Laut über sich gehört. Als er aber lauschte, hörte er nichts, als ein paar Flügel ununterbrochen gegen die Fenster schlagen, als ob sich ein Nachtvogel in dem Erdbau verwickelt hätte.

„Es sind die Fledermäuse“, sagte er. „Wie nervös ich bin! Komm, Rosamunde!“

Diese aber streckte ihre Hand aus und hielt ihren Vater zurück, ihr Ohr der Treppe zuwendend.

Im nächsten Augenblicke hörte auch Sir Archy das Geräusch, welches Rosamundes Aufmerksamkeit erregt hatte — das Geräusch von sich leise nähernden Fußritten.

Rasch zog Rosamunde ihren Mantel zusammen.

Raum hatte sie auch ihr Kleider zusammengenommen, als die Tritte auf der Treppe nach dem Korridor hörbar wurden und das Licht einer Laterne sich immer mehr ausbreitete, den Strahl nach der entgegengekehrten Mauer werfend.

Sir Archy und Rosamunde drückten sich dicht an die Wand, dann erschien der Kopf eines Mannes und dieser Mann — dieser seltsame nächtliche Besucher des Grauen Thurms — war, wie Sir Archy und Rosamunde richtig vermuthet hatten, Amos Habb.

Scheu und verthohlen kieg er die letzten Stufen herauf, stand still und hielt die Laterne über den Kopf, um den Korridor besser beleuchten und übersehen zu können.

7. Kapitel.

Hugo steckte seine Briefe wieder in die Tasche und nahm eine unbefangene Haltung an, als er auf das Klingeln Martins die leichten Tritte des Hausmädchens sich nähern hörte. Das Mädchen trat ein, und Hugo gab demselben einen Auftrag an den Wirth, worauf es sich schnell entfernte, um sich der Mission zu entledigen.

Einige Minuten später erschien der Besitzer des „Braunen Bär“, welcher augenscheinlich in einem kritischen Moment gestört zu sein schien, denn er hielt den großen Löffel in der Hand, in welchem er die Ingredienzen zu einer Bowle Punsch zu mischen pflegte.

„Sie schicken nach mir?“ fragte er, indem er sogleich einen Blick nach dem Tisch streifen ließ. „Um Himmelswillen, Sir! Was fehlt an dem Essen, es steht ja noch unangerührt da? Gefallen Ihnen die Coteletten nicht? Ist irgend etwas mit dem Essen —“

„Das Essen ist ausgezeichnet“, unterbrach ihn Hugo, als er seine Besorgniß um den guten Ruf des „Braunen Bär“ sah, „nur mangelt mir der Appetit.“

„O“, sagte der Wirth, leichter aufathmend, „es thut mir leid, Ihnen mit dem Essen keinen Appetit verschaffen zu können, und dabei runzelte sich sein Gesicht, was den jovialen Wirth erkennen ließ. „Was wünschen Sie nun, Sir, Wein oder Punsch?“

(Fortsetzung folgt.)

Subs Wasch-Extract Subs

ist das Beste für die Wäsche. — Bitte versuchen 762

Kriegerverein Germania-Allemania.
Sonntag, den 6. Januar 1901, Abends von 8 Uhr ab, begeht der Verein seine

Weihnachtsfeier

(Concert mit Theater-Aufführung, Verloosung und Ball)

in den oberen Sälen des **Casino's**, Friedrichstr. 22, wozu noch besondere Einladung ergehen wird.

Gäste können zu dieser Veranstaltung nur durch Vereinsmitglieder eingeführt werden und müssen mit vom Vorstände ausgestellten Einlasskarten versehen sein. Anmeldungen dazu, welche bis zum 3. Januar 1901 bewirkt sein müssen, sowie Geschenke zur Verloosung nehmen die Vorstandsmitglieder entgegen.

5808 **Der Vorstand.**

Beschwerden über unregelmäßige Zustellung unserer Zeitung bitten wir uns direkt zugehen zu lassen, damit sofort Abhilfe geschaffen werden kann.

Ausverkauf
sämtlicher Artikel,
Knallbonbons u. Bonbonieren
wegen Abbruch des Hauses.

R. Gutenstein,
Richelsberg 6.

5153

Fr. Becht, Wagenfabrik
(gegründet 1815)
Mainz, Carmeliten'srasse 12 und 14,
Telephon No. 659

hält stets Vorrath von 30 Luxuswagen
sowie aller Sorten Pferdegeschirre. 2696

Reelle Bedienung! Billigste Preise.
Alte Wagen in Tausch.

Massag., u. Elektr. in Verb. m. Homöop.

Abn. Magen-, Nerven- u. Frauenleiden, Hals-, Haut- u. Geschlechtskrankheiten, Nerven- u. Schwächezustände. 5392

Erfolg sicher! 18jährige Praxis! Bitte Dankf.

Sprechst. täglich von 10-1 und 5-8, Sonntags von 10-11 Uhr
H. Felgentreu, in Vert.: C. Weis, Reichstr. 6 I. 1.

!! Gasglühlicht !!

Brillanter Lichteffect

erreicht

Jenaer Loch-Cylinder
D. R. G. M.

Größte Haltbarkeit. Preis per Stück nur 50 Pf. Versandt per Nachnahme unter Garantie guter Ankunft.

C. Bommert,
Specialgeschäft für Gasglühlicht-Beleuchtung
Frankfurt a. M. 8379

Patente
erwirkt
Ernst Franke,
Gebruchs-Muster-Schutz,
Waarenzeichen etc. 134
Civ.-Ing. Bahnhofstrasse 16

Gaben für das warme Frühstück für arme Schulkinder sind weiter eingegangen:

Von Alice Israel 3 M., H. Affessor Dr. Weismann 20,05 M., H. Justizrath Dr. Herz 20 M., J. F. 5 M., Frau Major Siemens 10 M., R. B. 10 M., Frau F. Thiemann 10 M., H. Schulinspektor Rinkel 10 M., Herrn Stadtrath Stein 10 M., der papiernen Kapelle am runden Tisch im „Gassenstall“ am 1. Andreasmarkttag 7,45 M., H. Dr. Ferd. Berlé 20 M., Frau J. D. 5 M., Fräulein Duboc 5 M., C. N. 3 M., Nassau-Löge hier 20 M., durch den Tagblatt-Verlag 283 M., W. R. 10 M., S. Dr. Cöster 10 M., dem Verein Süd-Wiesbaden durch Herrn August Momberger 50 M., durch den Tagblatt-Verlag 48 M., Frn. W. Cron 5 M., F. J. hier 30 M., H. Prof. Dr. Bagenstieber 10 M., Frau Generalleut. von Müller 20 M., Geschwister Wiener 3 M., Frau Pfr. Köhler 2 M., Frau Gottfried Nemkes 5 M., H. Martin Wiener 10 M., Frau J. R. 10 M., H. Moritz Simon 5 M., M. J. 20 M., Frau Johanny 50 M., Frau Gause 20 M., Fräulein S. 3 M., Dr. R. 3 M., Frau E. Roser 20 M., S. Louis Rosenthal 3 M., B. S. 1 M., L. Bernhardt 10 M., Frn. Rentner Martin Wiener 10 M., S. F. 5 M., Frau E. W. 3 M., H. Adolf Herz 3 M., Frau von Grabow 3 M., von Bornstedt 10 M., H. Adolf Wilhelms durch H. Ernst Unverzagt 30 M., Ph. R. 5 M., Frl. Schürmann 10 M., von Testa 2 M., N. R. 3 M., Frau Gerichtsrath Roth 3 M., H. Albert Schmidt 3 M., Frau Kuschel 10 M., Frau P. M. 3 M., Gg. 2 M., Fröhliches Frischschoppen-Frühstück 26 M., Fräulein L. D. 3 M., H. Geh. Sanitätsrath Dr. Emil Pfeiffer 10 M., H. Stadtverordneten-Verlagsbuchhändler Bergmann 10 M., Schipp 1 M., Neumann 1 M., R. Ries 1 M., H. A. Weygandt 1 M., M. Weinbach 1 M., Vorpahl 50 Pf., C. Süder 1 M., C. Herkersdorf 1 M., Nockbach 1 M., Chr. Neiper 1 M., S. Eisenberger 1 M., Aug. Meißter 3 M., Sch. Wolff 1 M., Th. Petteirich 1 M., M. Herz 1 M., Karl Geier 2 M., F. C. Poths 5 M., E. 3 M.; Herrn Bezirks-Vorsteher Stephan Hoffmann 1 M., Frl. und Olga 3 M., Heuß, Elisabethenstr. 50 Pfg.; Ungenannt durch Herrn Bezirks-Vorsteher Diehl 10 M., Herrn Bürgermeister a. D. Höhn 5 M., Böhdorff 10 M., J. C. Hanbury, engl. Pfarrer, 24 M. Zusammen bis jetzt 1430 M. 50 Pfg., worüber mit der Bitte um weitere Gaben hiedurch mit Dank quittiert wird.

In der Quittung vom 12. November 1900 muß es heißen: Herrn Eduard Fraund, statt Freund 3 M.

Wiesbaden, den 31. Dezember 1900.

Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.
M a n o l d.

Bekanntmachung.

Vom 1. Januar 1901 ab übernimmt die Kurverwaltung den **Wasseranschau am Kochbrunnen** auf eigene Rechnung.

Die bei dem jetzigen Pächter niedergelegten **Trinkgläser** werden auf Wunsch von der Kurverwaltung übernommen und gegen **Lösung einer Brunnenkarte** für Aufbewahrung und Bedienung zu 5 M. für 12 Monate oder zu 3 M. für 3 Monate auch weiter bereit gehalten. Der Kartenverkauf beginnt am 1. Januar k. J. und zwar am Kochbrunnen selbst.

Wiesbaden, den 27. Dezember 1900.

5779

Städtische Kurverwaltung.

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf die an die Abonnenten der städtischen Hausrecht-Abfuhr ergangenen Zuschriften vom 28. Juni und 14. September d. Js., sowie die Bekanntmachung vom 10. Oktober d. Js., betreffend die vom Magistrat im Einvernehmen mit der Stadtverordneten-Versammlung beschlossene Erhöhung der Jahresbeiträge, werden die Interessenten benachrichtigt, daß nach Beschluß des Magistrats vom 24. v. M. die erhöhten Sätze **erst vom 1. April 1901 ab** zur Erhebung kommen werden.

Wiesbaden, den 7. Dezember 1900.

Stadtbauamt, Abth. für Straßenbau.

A. B.: Berlit.



Donnerstag, den 3. Januar 1901.

Abonnements-Konzerte

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung des Konzertmeisters: Herrn Hermann Imer.
Nachm. 4 Uhr.

1. Verbrüderungs-Marsch Joh. Strauss.
 2. Overture zur Operette „Pariser Leben“ Offenbach.
 3. Puppenfee-Walzer Bayer.
 4. 1. Finale aus „Oberon“ Weber.
 5. Toréador et Andalouse, Charakterstück aus „Bal costume“ Rubinstein.
 6. Overture zu „Die weiße Dame“ Boieldieu.
 7. Marche favorite du Sultan, Konzertstück für Harfe Parish-Alvera.
 - Herr Wenzel.
 8. Musikalisches Aktienunternehmen, Potpourri Conradi.
- Abends 8 Uhr:
1. Overture zu „Das Leben für den Zaren“ Glinka.
 2. Melodi Kretschmer.
 3. Sans façon, Polka Waldteufel.
 4. Largo aus der D-dur-Sonate, op. 10 Beethoven.
 5. Introduction, Chor und Balletmusik aus „Die Jüdin“ Halevy.
 6. Ständchen, Lied Fz. Schubert.
 7. Transactionen, Walzer Jos. Strauss.
 8. Soldatenspiele, Marsch-Potpourri nach histor. österreichischen Soldatenliedern, alten Volksweisen und Märschen alter und neuer Zeit F. J. Wagner.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Samstag, den 5. Januar, Abends 8 Uhr:

1. Grosser Masken-Ball

in sämtlichen Sälen.

Zwei Ball-Orchester

Saal-Oeffnung 7 Uhr. — Die Gallerien bleiben geschlossen.
Anzug: Masken-Kostüm oder Balltoilette
(Herren Frack und weisse Binde) mit karnevalistischem Abzeichen.

Tanz-Ordnung: Herr Fritz Heidescker.

Eintrittspreis für Abonnenten und Inhaber von Fremdenkarten gegen Abstempelung ihrer Karten bis spätestens Samstag, Nachmittags 5 Uhr: 2 Mk.; für Nichtabonnenten: 4 Mark.

Karten-Verkauf an der Tageskasse im Hauptportal.
Städtische Kur-Verwaltung.

Städtisches Leihhaus zu Wiesbaden, Friedrichstraße 15.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß das städtische Leihhaus dahier Darlehen auf Pfänder in Beträgen von 2 Mk. bis 2100 Mk. auf jede beliebige Zeit, längstens aber auf die Dauer eines Jahres, gegen 10 pCt. Zinsen giebt und daß die Taxatoren **von 8—10 Uhr Vormittags und von 2—3 Uhr Nachmittags** im Leihhaus anwesend sind.

Die Leihhaus-Deputation

Bekanntmachung.

Nach Beschluß des Magistrats vom 10. Januar 1900 sollen künftig die Baugesuche erst dann auf Genehmigung begutachtet werden, wenn die Straße an welcher der Neubau errichtet werden soll freigelegt, mit Kanal-, Wasser- und Gasleitung sowie in seiner ganzen Breite mit einer provisorischen Befestigung der Fahrbahn-Oberfläche (Gestüß) im Anschluß an eine bereits bestehende Straße versehen ist.

Die Bauinteressenten werden hierauf ausdrücklich aufmerksam gemacht mit dem Bemerken, daß dieses Verfahren vom 1. Oktober ds. Js. ab streng gehandhabt werden wird.

Es wird dringend empfohlen, daß die Interessenten möglichst frühzeitig ihre Anträge auf den Ausbau der Zufahrtsstraßen dem Stadtbauamt einreichen.

Wiesbaden, 15. Februar 1900.

2785

Stadt-Bauamt: F r o d e n i u s.

Verabreichung warmen Frühstücks an arme Schulkinder.

Die vor Jahren nach dem Vorbilde anderer Städte auf Anregung eines Menschenfreundes zum erstenmale eingeführte Verabreichung warmen Frühstücks an arme Schulkinder erfreute sich seither der Zustimmung und werththätigen Unterstützung weiler Kreise der hiesigen Bürgerschaft. Wir hoffen daher, daß der erprobte Wohlthätigkeitsfönn unserer Mitbürger sich auch in diesem Winter bewähren wird, in dem sie uns die Mittel zufließen lassen, welche uns in den Stadt sehen, jenen armen Kindern, welche zu Hause Morgens, ehe sie in die Schule gehen, nur ein Stück trockenes Brod, ja mitunter nicht einmal dies erhalten, in der Schule einen Teller Hafergrüh-Suppe und Brod geben lassen zu können.

Im vorigen Jahre konnten durchschnittlich täglich 516 von den Herrn Rektoren ausgesuchte Kinder während der kältesten Zeit des Winters gespeist werden. Die Zahl der ausgegebenen Portionen betrug nahezu 38,800.

Wer einmal gesehen hat, wie die warme Suppe den armen Kindern schmeckt und von den Ärzten und Lehrern gehört hat, welcher günstiger Erfolg für Körper und Geist erzielt wird, ist gewiß gerne bereit, ein kleines Opfer für den guten Zweck zu bringen.

Wir haben daher das Vertrauen, daß wir durch milde Gaben — auch die kleinste wird dankbar entgegengenommen — in die Lage gesetzt werden, auch in diesem Jahre dem Bedürfnis zu genügen.

Ueber die eingegangenen Beträge wird öffentlich quittirt werden.

Gaben nehmen entgegen die Mitglieder der Armendeputation:

Herr Stadtrath Justizrath Dr. Vergas, Luisenstraße 20,
Herr Stadtverordneter Dr. med. Cunn, kleine Burgstr. 9,
Herr Stadtverordneter Knefel, Nerostraße 18,
Herr Stadtverordneter Knefel, Dohheimerstraße 28,
Herr Stadtverordneter Löw, Webergasse 48,
Herr Bezirksvorsteher Margerie, Kaiser-Friedrich-Ring 106,

Herr Bezirksvorsteher Reichwein, Dohheimerstraße 19,
Herr Bezirksvorsteher Bollinger, Schwalbacherstraße 25,
Herr Bezirksvorsteher Berger, Mauergasse 21,
Herr Bezirksvorsteher Rumpff, Saalgasse 18,
Herr Bezirksvorsteher E. Müller, Feldstraße 22,
Herr Bezirksvorsteher St. Hoffmann, Philippstraße 43,
Herr Bezirksvorsteher Diehl, Emserstraße 73,
sowie das städtische Armenbüreau, Rathhaus Zimmer Nr. 12 und der Botenmeister, Rathhaus, Zimmer 19.

Ferner haben sich zur Entgegennahme von Gaben gütigst bereit erklärt:

Herr Kaufmann Hoflieferant August Engel, Hauptgeschäfts: Taunusstraße 14, Zweiggeschäft: Wilhelmstraße 2,
Herr Kaufmann Emil Hees jr., Inhaber der Firma Karl Ader Nachfolger, Große Burgstraße 16,
Herr Kaufmann A. Mollath, Michelsberg 14,
Herr Kaufmann E. Schend, Inhaber der Firma E. Koch, Ecke Michelsberg & Kirchgasse,
Herr Kaufmann Wilhelm Unverzagt, Langgasse 30,
Herr Buchhändler Adolf Wilhelm, Inhaber der Firma Hermann Schellenberg'sche Buchhandlung, Oranienstr. 1 (Ecke der Rheinstraße).

Wiesbaden, den 16. Oktober 1900.

Namens der städt. Armen-Deputation:
Mangold, Beigeordneter.

3287.

Bekanntmachung.

Der Feldweg im Distrikt „Au“, No. 9209 des Lagerbuchs ist entbehrlich geworden und soll eingezogen werden. Es wird dies gemäß § 57 des Zuständigkeits-Gesetzes vom 1. August 1883 mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Einwendungen hiergegen innerhalb einer am **21. d. Mts.**, beginnenden Frist von 4 Wochen bei dem Magistrate schriftlich einzureichen, oder zum Protokoll zu erklären sind.

Eine Zeichnung liegt während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, auf Zimmer 51 zur Einsicht aus.
Wiesbaden, den 13. Dezember 1900.

Der Oberbürgermeister:
J. B.: Körner.

4592

Bekanntmachung.

Der Wasserauskauf am Kochbrunnen der Stadt Wiesbaden geht vom 1. Januar 1901 in die Hände der Kurverwaltung über.

Von diesem Zeitpunkt ab wird ein Brunnenmeister die Beaufsichtigung des gesammten Betriebes am Kochbrunnen führen.

Für Bedienung sowie für Aufbewahrung der Gläser sind von den Trinkgästen Brunnentarten zu lösen.

Eine Jahreskarte kostet 5 Mk.

Eine Saisonkarte (bis zu 3 Monaten) kostet 3 Mk.

Personen, die nur gelegentlich sich ein Glas Wasser verabreichen lassen, brauchen keine Brunnentarte zu lösen, müssen aber für leihweise Benutzung eines Trinkglases 10 Pfg. entrichten.

Die Brunnenhalle bleibt vom 1. Januar 1901 ab zum Zweck gründlicher Reinigung, täglich von 1½—3 Uhr Nachmittags geschlossen.

Wiesbaden, den 29. Dezember 1900.

5889

Der Magistrat.
v. J. bell.

Stadt. Volksskindergarten. (Thuners-Stiftung.)

Für den Volksskindergarten sollen Hospitantinnen angenommen werden, welche eine auf alle Theile des Dienstes sich erstreckende Ausbildung erhalten, so daß sie in die Lage kommen, sich später als Kindergärtnerinnen in Familien ihren Unterhalt zu verschaffen.

Vergütung wird nicht gewährt.

Anmeldungen werden im Rathhause, Zimmer No. 12, **Vormittags zwischen 9 und 12 Uhr**, entgegengenommen.

4396

Wiesbaden, den 27. Oktober 1900.

Der Magistrat: In Vertr.: Manold.

Veranlagungsbezirk: Neg.-Bezirk Wiesbaden.

Wiesbaden, 20. Dezember 1900.

Öffentliche Bekanntmachung.

Waarenhaussteuerveranlagung für das Steuerjahr 1901.

Die Veranlagung zur Waarenhaussteuer nach dem Gesetze vom 4. Juli 1900 (S. S. S. 294) findet zum ersten Mal für das Renjahr vom 1. April 1901 bis 31. März 1902 statt.

Die im § 9 des gedachten Gesetzes den Steuerpflichtigen auferlegte Verpflichtung zur Erklärung ihres steuerpflichtigen Umsatzes tritt bei der erstmaligen Veranlagung nur auf Grund einer besonderen Aufforderung des Unterzeichneten ein.

Jeder Gewerbetreibende des Regierungsbezirks Wiesbaden, an welchen diese Aufforderung nicht ergeht, ist berechtigt, die im vorigen Absatz bezeichnete Erklärung in der Zeit vom 26. Januar bis einschließlich 11. Februar 1901 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die für diese Erklärungen vorgeschriebenen Formulare, denen zugleich die maßgebenden Bestimmungen beigelegt sind, werden von heute ab auf Verlangen in dem Amtskol des Unterzeichneten sowie des Vorsitzenden jedes Steueranschlusses der Gewerbesteuerklasse IV kostenlos verabfolgt.

Die Einsendung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittelst Einschreibebriefes.

Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten **zwischen 10 und 1 Uhr im Gebäude der Königlichen Regierung, Bahnhofstraße 15, Zimmer Nr. 9**, entgegengenommen.

Wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von steuerpflichtigem Umsatz in der Steuererklärung sind mit Strafe bedroht.

Der Vorsitzende
des Steueranschlusses der Gewerbesteuerklasse I:
Dr. Luthen, Regierungsrath.

Bullenversteigerung.

Dienstag, den 8. Januar 1901, Nachmittags 4 Uhr, wird auf der Bürgermeisterei zu Bierstadt ein zur Zucht untauglich gewordener, noch sehr junger Gemeindefullen meistbietend versteigert.

Bierstadt, den 2. Januar 1901.

Der Bürgermeister.
Zenzberger.

3622

Holzversteigerung.

Freitag, den 4. Januar 1901, Vormittags 10^{1/2} Uhr anfangend, wird im hiesigen Stadtwald folgenden Gehölz versteigert:

a. Distrikt Stöfelsen:

460 Kiefern-Stämme mit 334,06 Festmeter,
56 Raummeter Kiefern-Schichtnußholz, 3,5 m lang.

b. Distrikt Schanz:

292 Nadelholz-Stämme und Stangen I.—III. Klasse mit 71,87 Festmeter.

Anfang im Distrikt „Stöfelsen“.

Idstein, den 21. Dezember 1900.

Der Magistrat:

Leichtfuß, Bürgermeister.

3613

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 3. Januar 1901, Nachmittags 1 Uhr, werden in dem „Rheinischen Hof“, Mauergasse 16 dahier:

1 Flügel, 2 zweithür. Kleiderschränke, 1 Kommode u.
1 Regulator

gegen Barzahlung öffentlich zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 31. Dezember 1900.

5924

Weitz,
Gerichtsvollzieher.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Alle Radfahrer müssen vom 1. Januar 1901 ab im Besitze von Radfahrkarten sein.

Die Ausstellung derselben ist bei hiesigem Bürgermeisteramt schriftlich oder mündlich zu beantragen.

Zur Vermeidung von Strafen und Verzögerungen empfiehlt sich die sofortige Einlösung.

Sonnenberg, 28. Dezember 1900.

Die Ortspolizeibehörde.

Schmidt, Bürgermeister.

5880

Holzversteigerung.

Montag, den 7. Januar, Vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im Limbacher Gemeindevwald in den Distrikten 1. Breisterberg und 4 Hinterwald an der Hühnerstraße

342 Kieferne Stämme von 137 Festm., worunter Stämme bis zu 1,35 Festm.,

36 Amtr. Kiefern-Schichtnußholz, 1,20 Mtr. lang,

29 „ dergl. Knüppel,

1390 Stück Wellen zur Versteigerung.

Limbach, den 29. Dezember 1900.

Der Bürgermeister.

Alberti.

3620

Bekanntmachung.

Dienstag, den 8. Januar 1901, Nachmittags 3^{1/2} Uhr wird der dem Friedrich Klein Jr zu Schierstein gehörige Weinberg, Krantz zwischen Ludwig Dehm und Friedrich Rudolf in der Gemarkung Schierstein, taxiert zu 410 Mark, im Gemeindezimmer zu Schierstein zwangsweise öffentlich versteigert werden.

Wiesbaden, den 19. November 1900.

4775

Königl. Amtsgericht 12.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, den 3. Januar 1901.

20. Vorstellung.

3. Vorstellung.

Abonnement D.

Zum ersten Male wiederholt:

Flachsmann als Erzieher.

Komödie in 3 Aufzügen von Otto Ernst.

Regie: Herr Rösch.

Jürgen Hinrich Flachsmann, Oberlehrer einer Knaben-

Vollschule		Herr Schreiner.
Jan Flemming,	Lehrer	Herr Veffler.
Bernhard Vogelfang.		Herr Schwab.
Carsten Diercks,		Herr Wegner.
Emil Weidenbaum,		Herr Kirchner.
Claus Niemann,		Herr Rüdner.
Franz Römer,		Herr Ahmann.
Veit Sturzhahn,	Lehrerinnen der Elementar-	Frl. Ulrich.
Wisa Holm.		Frl. Rauch.
Regendanz, Schuldienner bei Flachsmann		Herr Rudolph.
Kluth, Schuldienner der benachbarten Mädchenschule		Herr Rohrmann.
Schulinspektor Bröckel		Herr Kender.
Professor Dr. Perle, Regierungsschulrath		Herr Ballentin.
Frau Dörmann		Frl. Doppelbauer.
Max, ihr Sohn		E. Müller.
Prochmann		Herr Ebert.
Frau Tiefendahl		Frl. Santen.
Alfred, ihr Sohn,	Schüler Flemings	K. Gothe.
Robert Pfeiffer,		Frl. Hoevering.
Carl Jensen, Schüler Vogelfangs		H. Jacob.

Der der Handlung: Eine kleinere Provinzialstadt. — Zeit: Gegenwart
Zwischen den Aufzügen liegen Zeiträume von je 14 Tagen.
Nach dem 1. u. 2. Aufzuge finden längere Pausen statt.
Anfang 7 Uhr. — Einfache Preise. — Ende ungefähr 9^{1/2} Uhr.

Freitag, den 4. Januar 1901.

21. Vorstellung.

4. Vorstellung.

Abonnement A.

Die Hugenotten.

Große Oper in 5 Akten mit Ballet nach dem Französischen des Scribe.
Musik von Meyerbeer.

Marktbericht für den Regier.-Bezirk Wiesbaden.

(Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisnotirungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M.) Montag, 31. Dezember, Nachmittags 12^{1/2} Uhr
Per 100 Kilo gute marktfähige Waare, je nach Qual., loco Frankfurt a. M.
Weizen, hiesiger M. 16.00 bis 16.10. Roggen, hies. M. 14.50 bis 14.60. Gerste, Nied und Pfälzer (neue) M. 15.20 bis 15.50. Wetterauer M. 15.20 bis 15.50. Hafer, hies. (feine Sorten bis zu 14.75) M. 13.— bis 14.—. Raps, hies. nominal M. —.— bis —.—. Heu und Stroh Notirung vom 28. Dez.). Heu (neues) 8.40 bis 9.— M., Roggenstroh (Langstroh) 5.— bis 6.40 M.

* Diez, 28. Dez. Weizen M. 15.90 bis 16.25. Roggen M. 14.— bis —.—. Gerste M. 13.07 bis —.—. Hafer M. 13.— bis —.—. Raps M. —.— bis —.—.

* Mannheim, 31. Dez. Amtliche Notirung der dortigen Börse (eigene Depesche). Weizen, pfälzer 17.— bis —.— M., Roggen, pfälzer 14.85 bis —.— M., Gerste, pfälzer 16.— bis 16.50 M., Hafer, badischer 13.50 bis 14.50 M., Raps 31.— bis —.— M.

Obst- und Schnittfruchtpreise erscheinen erst wieder im Sommer.

* Frankfurt, 31. Dez. Der heutige Viehmarkt war mit 452 Ochsen, 40 Bullen, 754 Kühen, Rindern und Stieren, 328 Kälbern, 311 Hammeln, 0 Schaflämm., 0 Ziegen, 0 Ziegenlamm., 641 Schweinen besetzt. Die Preise stellten sich per 50 Kilo Schlachtgewicht wie folgt:
Ochsen: a. vollfleischige, angemästete höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren 66—68 M., b. junge fleischige, nicht angemästete und ältere angemästete 62—64 M., c. mäßig genährte, junge, gut genährte ältere 57—59 M., d. gering genährte jeden Alters 00—00 M.
Bullen: a. vollfleischige höchsten Schlachtwerthes 53—55 M., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 49 bis 51 M., c. gering genährte 00—00 M. Kühe und Färsen (Stiere und Rinder): a. vollfleischige, angemästete Färsen (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtwerthes 59—61 M., b. vollfleischige, angemästete Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 58—59 M., c. ältere angemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 38—39 M., d. mäßig genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 30—32 M., e. gering genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 28 bis 29 M. Bezahlt wurde für 1 Pfund: Kälber: a. feinste Rast (Volkm. Rast) und beste Saugkälber (Schlachtgewicht) 78—80 Pfg., (Lebendgewicht) 47—49 Pfg., b. mittlere Rast und gute Saugkälber (Schlachtgewicht) 70—72 Pfg., (Lebendgewicht) 41—43 Pfg., c. geringe Saugkälber (Schlachtgewicht) 58—60 Pfg., (Lebendgewicht) 40 bis 00 Pfg., d. ältere gering genährte Kälber (Presser). —.—.
Schafe: a. Mastlamm u. jüngere Mastlamm (Schlachtgewicht) 58—60 Pfg., b. ältere Mastlamm (Schlachtgewicht) 45—47 Pfg., c. mäßig genährte Hammeln und Schafe (Verzäpfte) (Schlachtgewicht) 38—40 Pfg. Schweine: a. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1^{1/2} Jahren (Schlachtgewicht) 59 bis 60 Pfg., (Lebendgew.) 47—00 Pfg., b. fleischige (Schlachtgew.) 58—00 Pfg., (Lebendgew.) 46 Pfg., c. gering entwickelte, sowie Sauen und Eber, (Schlachtgewicht) 00—00 Pfg., d. ausländische Schweine unter Angabe der Herkunft 00—00 Pfg.

Die Preisnotirungskommission.



Nr. 1.

Donnerstag, den 3. Januar 1901.

16. Jahrgang.

D Publikus!

Die Waarenhäuser von Tieg und Wertheim in Berlin haben sich jetzt eigene Kunstsalons eingerichtet, was in gewissen Kreisen große Aufregung verursacht. Die Besitzer der anderen Kunstsalons sollen sogar beabsichtigen, alle jene Künstler künftighin zu boykottieren, die sich mit Waarenhäusern einlassen.

Nur gar so vorschnell nicht die Nase rümpfen!
Und echauffiert Euch ja nicht umeinsunft,
Weil neben Wäsche, Filzpantoffeln, Strümpfen
Nun Tieg und Wertheim handeln auch mit Kunst!

Zwar mag's im Anfang immerhin bestreben,
Wenn Böcklin zwischen Spielzeug eingezwängt,
Geheimrath Menzel zwischen Damenhemden
Und Doktor Lenbach zwischen Schürzen hängt!

Wenn Friß von Uhde unter Kinderwindeln,
Direktor Kaulbach unter Blechgeräth,
Und unter wollenen Winterhandschuhwindeln
Der Hofbildhauer Reinhold Vega's steht!

Doch braucht es drum noch kein Entrüstungstosen:
Wer König ward im Reich der Künste schon,
Der bleibt ein König auch in Unterhosen:
Nachtjaden, Gummibussen, Konfektion!

Und auch ein Andern wird noch nicht zum Schmierer,
Weil ihm der Wertheim etwas abgetauft —
Sind Koller, Reiner, Casper und Cassirer
Mit purer Hippokrene denn getauft?

Mich blüht, die Einen handeln wie die Andern
Und Hermann Tiegens Geld ist immer Geld:
Zum Ramschbazar muß der Maler wandern
Solange die Hautevolee sich nichts bestellt!

O Publikus, der Du da mit Emphase
Den armen Maler tabelst, weil er kitscht,
Nimm Dich gefälligst selber bei der Nase,
Bis sie vor Neu' und Schuldbewußtsein quiekscht!

Solang der Velbruck Deine Wand verschandelt,
Des Kunstvereinsblatts Gratiskupferstich
Und allenfalls noch billig eingehandelt
Porträts in Kreide glatt und fürchterlich;

Solang Du selbst noch keinen blauen Lappen
Für Kunst entnommen Deiner sichern Truhe,
So lange muthe, von der Luft zu schnappen
Aus Kunstbegeisterung, keinem Andern zu!

Geh' Abends minder oft mit Selt besüßert heim
Nachdem Du manche Krone schön' verpraßt —
So braucht der Maler nicht zu Tieg und Wertheim,
Weil Du für ihn dann auch was übrig hast.
(Aus der Jugend.)

Nachdruck verboten.

Ein schwerer Reinfall.

Humoreske von Fr. Kröber, Wiesbaden.

Der Jahre viele sind darüber hingezogen doch nichts noch
hat er von seiner kerngesunden Urwüchsigkeit eingeblüht, — der
„schwere Reinfall.“

In der Stille eines idyllischen Thales, noch völlig unbe-
leckt von der Kultur des Schienenstranges, wie des modernen
Lebens und Treibens überhaupt, liegt einsam und abgeschieden
das kleine Dörfchen B. — eine äußerst bescheidene primitive
Existenz, wenn ihm Almutter Natur für die vielfach stiefmütter-
liche Behandlung in der Romantik einer reichen blühenden Um-
gebung ringsher nicht ein Aequivalent geschaffen, das sich als
heilhaftes Pflasterchen auf die Dosis Weltschmerz des winzigen
Dörfchens sehr gut bewährt.

Außer seiner sehr hübschen Schloßruine, die sich gleich
seiner weltverlorenen Dorfsresidenz in malerischer Wirkung prä-
sentirt, und im Sommer das Ziel vieler Touristenwanderungen
bildet, besitzt das kleine Nestchen noch eine bemerkenswerthe Stätte,
die einzig dem hohen Ideal der leiblichen Befriedigung des
Menschen nachjagt, — ein Wirthshaus von altem Schrot und
Korn, eines jener immer reißender aussterbenden gastlichen Dä-
cher, wo der Mann für sein Geld auch noch etwas bekommt, und
der Magen auf dem Gebiet der „Expedition hinter die Binde“
die schwersten Geschütze seiner Leistungsfähigkeit auffahren

kann, ohne beim Zählen der Zecher einen plötzlichen Schlaganfall befürchten zu müssen.

Die glänzendste Zierde dieses edlen Bachstempels aber ist sein tapferer Wirth, eine Heldenfigur aus der altgermanischen Schule, mächtig, hünenhaft, breitschulterig im Wuchs, und von jener verben Geradsheit und geraden Derbheit im Wesen, daß es eine wahre Lust ist, mit ihm zu verkehren, umsomehr, als der Biedermann trotz zeitweilig drohender Vesuveruptionen eines heißblütigen Naturells im Grunde doch ein wahrhaft goldenes Kinderherzmüth von rührender Naivität birgt. Doch eine andere Eigenschaft ist es vornehmlich, auf die sich der wackere Wirth nicht wenig zu Gute thut; er ist nämlich von dem stolzen Bewußtsein erfüllt, einen besonderen Grad von Schlaueit zu besitzen, so eine Art „Supraschläue“, jener berühmten Sorte, die aus einem Pfennig einen Thaler zu fabriziren versteht, in einer kostbaren Tinktur von Krokodilssett und Nashornöl die großen Probleme der Lungentuberkulose aufzulösen weiß, und der Wissenschaft die welterschütternde Entdeckung bescheert, daß die Flöhe häufiger von tatarhaischen Affektionen heimgesucht werden — ein Genie an Piffigkeit also lieber Leser!

Konnte es da Wunder nehmen, daß ein Mann von solcher Begabung, die ihm aus den kleinen grauen durchdringenden stark behauchten, ungeheuer schelmisch blickenden Auglein leuchtete, aus kleinen Anfängen sich allmählig emporrang, immer wohlhabender wurde! Sicher nicht.

Da er seine äußeren Erfolge stets nun aber als das Resultat seines erleuchteten Kopfes betrachtete, so war diese Piffigkeit das auserwählte Schooßkind des biedereren Dorfgermanen, das sich einmal aber doch in ein „enfant terrible“ von solch zermalender Wirkung für das Gemüth des Edlen verwandeln sollte, daß er — lange, lange Zeit an einem bedenklichen Gang zu melancholisch-philosophischen Betrachtungen über die ausgefuchte Niedertracht der Erdenbewohner im Allgemeinen, an einem alles negirenden Pessimismus aber im Besonderen fränkelte.

Kommt da eines schönen, — und — ach! ihr Götter, — so verderbenschwangeren Tages ein elegant gekleideter Herr mit einem Handtäschchen, im Auftreten die Allüren eines vollendeten Weltmannes zu unserem grundebrüchigen alten deutschen Zipselmichel, bestellt eine Flasche feinsten Moselgewächses, ein feines Diner von unbeschränkter Opulenz und macht sich dann, nachdem Küche und Keller den edlen Wettstreit ausgekämpft, den noblen Herrn „zu seiner Zufriedenheit“ zu bedienen, mit erhabener Seelenruhe und noch erhabenerem Appetit dahinter, der reichen Speisen- und Getränkearte einmal eine Probe seiner „Praxis“ im Vertilgen ihrer Kostbarkeiten beizubringen.

Ha! wie feurig strömt doch das edle Nebenblut der Mosel durch die Adern, wie unvergleichlich duftig doch das geistige Aroma der „1874er BraunebergerAuslese“, das bereits ein ganz anständiges Batteriechen leerer Flaschen auf den Tisch gezaubert, und erst der köstliche Braten, die pausbackigen gebratenen Kartoffeln! — Götter des hohen Olymp! zu beneiden seid ihr nicht mehr!

„Donnerwetter! Herr B., ist Ihr Wein aber einmal delirios, superb, wahrhaft pyramidal! und eine Köchin haben Sie in der Küche! ein Stern, nein — eine Sonne ersten Ranges am gastronomischen Himmel, nie kam mir ein Compliment aus tieferem Herzen, als dieses!“

„Doch damit ichs nicht vergesse, lieber Herr, ich kann doch unzweifelhaft wohl diese Nacht bei Ihnen logiren, ich habe in benachbarten Orten noch einige Geschäfte abzuwickeln, und möchte morgen früh gleich an die Arbeit gehen.“

„Fühle mich sehr geehrt, mein Herr!“ rief voll Pathos der ehrenfeste Besitzer des unübertrefflichen „1874er Brauneberger“, — „sehr geehrt, mein Herr!“ — und in allen Farbentönen des Glücks erstarrte er, sein feistes Vollmondgesicht ob der Ehre, die seinem bescheidenen Dache widerfahren sollte, einen so feinen, unleugbar sehr reichen Herrn beherbergen zu dürfen, und in seines Herzens überquellender Begeisterung setzte er sich hin zu dem vornehmen Fremden, der ihn huldreichst einzuladen geruhte, ein Glas mit ihm zu trinken, ihm auch alsbald Gelegenheit gebend, seinen verehrten Gast als einen ebenso berechten, wie ungemein liebenswürdigen, anregenden und jovialen Gesellschafter kennen zu lernen, der ihm köstliche Dinge erzählte über das Leben und Treiben in der Großstadt, sein bedeutendes Etablissemment daselbst, die vielen Beziehungen zu „distinguirten“ Persönlichkeiten, denen er aber einmal das Loblied des „1874er“ singen wollte,

— bis der letztere denn glücklich nur noch so in Strömen floss, und der alte B. in einem Meer von Wonne und Entzücken zu schwimmen begann.

„Lassen Sie mich nicht frühe wecken, Herr B.“, sagte der große Zecher, als sich, nachdem die übrigen Spießbürger des Orts vom Plan verschwunden, nun auch unsere beiden Helden, „der Rührung voll“ von dem 1874er Nectar endlich trennten — „also nicht wecken, — bitte — ich wache schon von selbst auf, und mit einem „gute Nacht“ — „angenehme Ruh“, wurde der denkwürdige Tag beschloffen, dessen farbenreiches Bild in einem wonnigen Traume des braven Gasthofbesizers noch einmal seine schimmernden Reflexe werfen sollte.

Mit orientalischer Gelassenheit schlürfte am anderen Morgen der frohe Besuch den dampfenden Mokka, indeß sein aufmerksamer Wirth in quecksilberner Geschäftigkeit um das leibliche Wohlergehen des Gastes ab- und zutrippelte, und als er dann auch wieder einmal für eine etwas längere Pause abgetrippelt war, da fühlte unser „Grandseigneur“ plötzlich das Bedürfnis, zur Abwechslung auch einmal etwas Lust zu treiben, eine Thätigkeit, die er indeß mit solch' nachhaltiger Hartnäckigkeit verfolgte, daß er die Wiederkehr zu Vater B. vollkommen darob vergaß.

„Wo doch der Herr nur eigentlich bleiben mag“, murmelte der Zechere, den monströsen Kopf voll patriarchalischer Würde hin- und herwiegend, daß die Spitzen der weißgesteiften imposanten „Vatermörder“ in wachsendem Argwohn sich terzengrade in die Höhe reckten, — „wo doch der Herr nur bleiben mag!“ — indeß er wird wohl inzwischen seine Geschäfte abmachen, und kommt heute Mittag ohne Zweifel zurück, — hat ja auch noch gar nicht seine Rechnung bezahlt!“ — Das letztere ein Trostgrund von so unerschütterlicher Ueberzeugungskraft, daß die Wollenschatten, die flüchtig die massive Stirn umdüstert hatten, schleunigst wieder Reißaus nahmen, um dem strahlendsten Sonnenglanz der Hoffnung und des Vertrauens auf's neue Platz zu machen.

„Wertwürdig!“ sagte Herr B. am Mittag, und seine Unterstüßung fand dies schöne Eigenschaftswort durch ein bereits ziemlich charakteristisches Krachen hinter'm Ohr — „wertwürdig, der Fremde scheint immer noch nicht zu kommen“, — doch wie nach Schiller am Grabe noch der Hoffnung Panier aufgepflanzt wird, so wird das heftiger aufsteigende Mißtrauen durch die prophetischen Worte in die Flucht geschlagen:

„Sicher aber kommt er heute Abend!“

Doch auch der Abend Schatten senkte sich auf Troja's Gefilde nieder, und der so sehnlichst Erwartete wollte sich absolut nicht zeigen, als ob er hinabgezogen worden, in das Reich unerreichbarer, unermesslicher Tiefen, bis in dem grübelnden Gehirn des Dorfphilosophen der Gedanke abzulagern begann, der seine Herrn habe ihn wohl um die Zecher geprellt!

Schwer, sehr schwer, ungeheuer schwer, ganz kannibalisches schwer fiel es unserem guten lieben Freunde, daran zu glauben, daß derart pechtrabenschwarze Gedanken in einem Menschengehirn wachsen könnten, die schmachliche Schlappe zu vergessen, die monatelang auf dem schwergebeugten Gemüthe gelastet, als eines weiteren „schönen“ Tages, — der Strom der Zeit war mittlerweile um ein ganzes Jahr weitergerauscht, und heute genau der Jahrestag der denkwürdigen Verduftungs-scene — sich plötzlich die Thür öffnet, und ein Herr im Rahmen erscheint, — elegante Kleidung, elegante Manieren, in der Hand ein Kofferchen, — wunderbar, — mit photographischer Treue, ganz so wie damals! — dem verblüfft dreinschauenden Anasterbart ein „herzlich Willkommen“ und kraftvollen Handschlag bietend.

„Daß Du die Nase in's Gesicht behältst!“

„Ei kennen Sie mich in der That denn nicht mehr, liebster Herr B.“, so tönt es in verführerischer Liebenswürdigkeit von den Lippen des „Theueren“, — „ich bin Ihnen ja, erinnern Sie sich, bitte — doch nur, vergangenes Jahr unverantwortlicher Weise die Zecher schuldig geblieben, und jetzt bei meinem Wiederaufenthalt in Ihrer Gegend, hierhergekommen, mein Gewissen zu entlasten, die alte Schuld zu tilgen, die mir schon lange genug die bittersten Vorwürfe gemacht.“

„Was werden Sie überhaupt nur damals von mir gedacht haben? Ich komme zum ersten Male in meinem Leben zu Ihnen, tafele königlich in jeder Beziehung, um dann schließlich, einem Dieb in der Nacht gleich, ohne weiteres zu verduften!“

Doch Sie verzeihen mir gewiß gütigst die unverzeihliche Vergeßlichkeit von damals, durch einen noch reichlicheren Con-

sum als damals werde ich Sie jetzt entschädigen, und für heute
3. B. sind Sie jedenfalls mein lieber Gast.

Feiern wir also ein fröhliches Wiedersehen, und zwar
wieder unter Mitwirkung der duftigen Moselperle von damals,
dem aromatischen 74er Brauneberger, den Ihr Keller sicher doch
noch beherbergt — und — viel hätte nicht gefehlt, und die hei-
festen Krokodilstränen erglänzten auf des Edlen Gesicht ob
des 74ers und der Freude, seinen „alten Freund“ so „gesund
und munter“ wiederzusehen!

Dah dieser alte Freund auch nicht wußte, wohin, und zur
Abwechslung am liebsten gleich einmal geplagt wäre, läßt sich
nachfühlen! Konnte er denn einen größeren Triumph erleben,
als daß der Herr vom vorigen Jahre in seines Charakters Rech-
tigkeit und Ehrenhaftigkeit soweit ging, jetzt, nach so langer Zeit
noch, wiederkommen, die alte Schuld zu begleichen, und ihn
auf's Neue mit seinem Besuche zu beehren! — Nimmermehr!

So wurde denn nun von den zwei neuerbundenen treuen
Freunden dem abermals sehr „solid besetzten“ Tisch mit einer
Energie und Todesverachtung zu Leib gerückt, daß es eine Art
hatte, und der berühmte 74er Brauneberger sein Feuer wieder
ebenso glühend durch die Ader strömte, wie nur je, indeß das
ausgezeichnete Federvieh, vulgo „Godel“, das extra auf dem
Altar der wiederbesiegelten Freundschaft bluten mußte, sich als
besonders zart und saftig erwies.

„Schlafen Sie wohl, ver . . . ver . . . verehrtester Herr
B.“, lallte der tapfere Ritter vom 74er mit bleicher Zunge,
als er tief in der Nacht das „beste Zimmer“ des „Grand-Hotel“
in B. als Hauptquartier bezog, — „ich sehe Sie morgen früh
doch wohl selbst wieder, um mit Ihnen abrechnen zu können,
aber doch nicht so sehr früh werden, wenn ich bitten darf, die
Strapazen der Reise haben mich sehr angestrengt, Ver . . .
Verehrtester!“

„Ganz wie Sie befehlen, mein Herr, angenehme Nacht!“
und selig, — ganz so wie damals, — entschlummerten die bei-
den wackeren Genossen.

Am anderen Morgen — „schwer und bang, tönt der Glocke
Grabgesang“ — hatte es sich die gute ehrliche Haut von einem
Wirth nicht nehmen lassen, dem scheidenden, noblen Gaste zu
Ehren die imposante Redengestalt in „grand-gala“ zu werfen,
wie auch noch eine Flasche des großartigen 74er kampfbereit zum
Leiten: „Oh! daß wir scheiden müssen“ in's Treffen zu führen,
denn ein Scheiden „für immer“ sollte es dieses Mal ja sein, wie
der seine Herr noch gestern gelegentlich erwähnt hatte, als es den
würdigen Staatsbürger bedünken wollte, daß sein Gast doch
wieder „etwas lange schlafe“, und als sich nun diese Länge all-
mählig doch in eine etwas sehr unheimliche zu ziehen schien, da
stieg er die Treppe hinan, zu schauen selbster nach dem Edlen
und Gerechten und seinem hochwohlwollenden Befinden.

Hölle! grauenhaftes Reich des Entsehens, jetzt öffne Deine
finstersten Schlünde, mich zu verschlingen radikal!

— — — Die Thür offen sperrangelweit, ein heiter-
schuldloser Sonnenstrahl belächelt freundlichst ein leeres Zim-
mer und — ein leeres Bett — alles ringsher so leer, so ver-
zweiflungsvoll leer!! — —

„Lieber Vogel, komm' doch wieder,
Doch der Vogel kam nicht mehr!“ —

Mörderisches Tableau!

Wie vernichtet sinkt der Unglückliche auf das hinreißend
schön gebäumte, allehrwürdige Kanapee in seiner guten, jetzt aber
augenscheinlich mit dem Teufel verschwägerten Stube, daß das
sonst so kapitelfeste Möbel in allen Fugen kracht, und die Kama,
die bitterböse, giftige, gallige, tausendzüngige, sie wollte sogar
behaupten, — sehr kühn zwar, aber, lieber Leser, nicht wahr,
doch wohl sehr begreiflich, — der starke riesenhafte Mann, ein
Urbild germanischer Kraft, hätte Thränen geweint, keine Krokodil-
stränen zwar, denn die versagen bei solchen Schandthaten
vollkommen den Dienst, — sondern leibhaftige, wirkliche, ächte
Thränen der Reue und des grenzenlosesten Schmerzes, ob solch
schändlicher Missethat! — — — — —

„Die Augen thäten ihm sinken,
Trant nie einen Tropfen mehr!“

— 74er nämlich, mit dem Erzgauner und Hallunken von Indus-
trieritter!

(Nachdruck verboten)

Tunte-Lunte.

Nicht gerade anmutig, dagegen schon ziemlich mittelalterlich ist
das Eriener der Schneiderin Emma Bowsta. An ihrem ener-
gischen, siegesbewußten Eintreten in den Gerichtssaal erkennt der
Menschenkenner, daß sich die wegen vorsätzlicher Sachbeschädi-
gung Angeklagte bis aufs Messer verteidigen wird.

Richter: Wie heißen Sie?

Angekl.: Emma Bowsta, mein Urjroßvater war'n Pole
ich hab' noch'n Bild zu Hause von den mit'n Sammitrod un
Schniere un adlig war er ooch.

Richter: Sie sind Berlinerin?

Angekl.: Ree, meine Wiege stand in Rixdorf. Hält, det
id mir nich vermeineid'je, id habe ja man in Rorb jesejen.

Richter: Wie alt sind Sie?

Angekl.: Radruf kann et doch nich ankomme'. Id bin
schon längere Zeit majorenn un aus'n Schneider bin id ooch
schon raus.

Richter: Erlauben Sie sich keine Frechheiten! Wie alt
sind Sie?

Angekl.: 46.

Richter: Sie sind wegen vorsätzlicher Sachbeschädigung an-
geklagt.

Angekl.: Ach Jott, Herr Gerichtshof, machen Sie doch nich
ooch so'n Wesens von die Lappen. Funfzehn Jenn'je bet Meter
bei Zandorfen, wat kann da woll vor sind? Pumpe, det Zeuch
zerreißt een in de Fingern, wie Zunder, so'n Plunder.

Richter: Sie hatten schon oft im Hause von Frau Meyer
genäht?

Angekl.: Ofte? nee! Id bin nich jerne hinzejangen, ersch-
tens von wegen den Fraß un zweetens von wegen dem, daß id
immer aus alte Sachen Neuet Modernet machen mußte.

Richter: Erzählen Sie mal von Ihrem letzten Dorfsen!

Angekl.: Um Uhre neune kam id hin, wo se mit mit us-
jewärmte Vorkte un eene soj. jeschmierte Schrippe feierlich em-
pfangen haben. Dann jab se mich 'n Rod zu sliden, wat mir
schon verschuppt hat. Dann jing se zu Zandorfen, Stoff holen
zu'n neiet Kostüm for de Dochter, eene Jöhre von verzejn
Jahren. Nu blieb id alleene mit den kleensien von Meyers in
de Stube. Us eenmal sagt der Bengel: „Tunte-Lunte, etich
Tunte-Lunte!“ un erscht mir mit de kleen' Fingertens aus.
Erscht lachte id, aber dann meente der Zunge: Tunte-Lunte
möchte er nich heßen. Nu fachte id ihn, det id Emma heßen
thute, det wollte er aber nich jloben, weil seine Mamma jestern
jesacht hätte: „Morjen könnt Tunte-Lunte!“ un da hat seine
Schwester jelscht un wär' immer irade so, wie ide, hinten wack-
lich rumjeloosen. Also id hab' jesehen, det se mir hintern Rücken
immer jeuzt haben un da wurde id fuchtig. Warte man,
dachte id, wenn de Meyern erscht zu Hause kommt, die soll't
jut haben. Unterdeffen brachte mir det Mäßen Katak ein, id
riehte aber in meine Wuth det labbrige Zeuch nich an. Nu
kam de Meyern, dachte ihre Einkäufe aus, Allens von't Willigste.
Scheene soll et bei die immer sein, aber kosten darf et nisch.
Id war doch so wie so in de Wuth, wie se nu jar erscht den
Stoff zu't Kleid uspackte un id sehe, wat det for'n Dred is.
Erbsen hätte man durchsä'n könn', da sage id zu se, det id keene
Luft nich hätte, so 'ne Plunder zu verarbeeten. Det jinge mir
jar nisch an, meente se nu. Wie finden Sie det?

Richter: Die Frau hatte ganz Recht.

Angekl.: For meinswegen. Jut, sage id da, id kann aber
nich for jarantiren, denn id bin nich jewohnt, mit Lumpen um-
zujehn. Nu jriff id zu de Scheere un schnitt zu, aber dabei
hatte id mir verheddert, so daß lauter kleene Stickschen us de
Erde fielen. Dadran war aber bloß det miserable Zeuch
schuld.

Es wird festgestellt, daß die Angeklagte in grenzenloser
Wuth darüber, daß ein kleiner vierjähriger Junge sie Tunte-
Lunte genannt hat absichtlich 3 Meter Stoff im Werth von
3 Mark in kleine Stückschen zerschnitten hat.

Natürlich wird die Angeklagte zu Schadenersatz verurtheilt.

Angekl.: Et is iradezu eenzig, det id nu det bezahlen soll.
Nu spreche id aber erscht det letzte Wort.

Tunte-Lunte laß id mir nich heßen, davor muß die ganze
Bafasche in's Zuchthaus.

Allerlei Humoristisches.

Gemüthlich.

Professor (zum Einbrecher): „Sie wünschen?“
„Bloß, daß Sie jetzt ein Viertelstündchen schlafen, Herr Professor.“

Im Examen.

„Wie groß ist die Entfernung zwischen der Sonne und dem Mond?“

Student: (schweigt).

„Vierundzwanzig Millionen Meilen . . . und wie finden Sie das?“

Student: „Großartig!“

Tröstlich.

Meister: „So, bei Jesu! Dir nicht, bei Du von meiner Frau Reile kriegst, bei hast Du doch auch von Deiner früheren Meestern jetriegt?“

Lehrling: „Ja, aber da kriegte ich doch nicht so viele wie der Meestern!“

Steigerung

Herr (vorstellend): „Herr Leutnant von Pappe . . . meine Frau . . .“

„Ach, freut mich sehr . . .“

„Meine älteste Tochter . . .“

„Neuerst angenehm . . .“

„Meine jüngste Tochter . . .“

„Sehr geschmeichelt . . .“

Unbekannt.

„Wissen Sie, Herr Leutnant, ich habe vor kurzem einen Herrn gemalt, der Ihnen aufs Haar ähnlich sieht.“

„Benommten Sie doch nicht!“

Eva.

Er: „Weshalb freust Du Dich denn so, mein Schatz?“

Sie: „Weil ich sehe, wie meine Freundin sich ärgert, daß ich den eleganten Hut trage.“

Unverfroren.

Kunststreiter: „Sie sagten mir doch, die Tritots wären waschecht, sie färbten nicht ab. Ich wasche mich nun schon vierzehn Tage lang und bekomme die verdamnte Farbe nicht ab; so stark haben die Tritots abgefärbt.“

Handelsmann: „Und da wollen Sie noch echtere Farbe haben?“

Aus dem Kasernenhof.

Unteroffizier: „Schulze, jetzt hab'n Sie schon wieder Regiment und Regiment verwechselt! Merken Sie sich doch, Sie Schafskopf: das wo wir drinn sind, ist's Regiment, und das was in uns drin ist, ist's Regiment!“

Kleines Mißverständnis.

Professor: „Nun — Vermögen ist nicht gerade die Hauptsache zum Studium für Ihren Sohn; aber Wissensdurst muß er haben!“

Rubenbauer: „ . . . Wissen S', Durst hat mei' Nazi g'nug, Herr Professor!“

Enfant terrible.

Braut (zu ihrem Verlobten): „Papa freut sich sehr, Dich bald kennen zu lernen!“

Die kleine Elfe: „Zarwohl, Papa sagte schon oft: ich bin nur neugierig, wie der ausschaut, der Dich mal heirathet!“

Großartig.

„ . . . Ich bewundere, Herr Leutnant, wie Sie das Monocle so in einem Auge festhalten können!“

„Na, da sollten Sie 'mal erst meinen Bruder, den Marine-Leutnant sehen! Der hält 'n ganzes Fernrohr im Auge fest!“

Doppelsinnig.

„Nun, Fritz, wie lange wartst Du denn beim Schuster Kniesiem in der Lehr?“

„Ach Gott — g'schlagene drei Jahr'!“

Postkarte mit Rückantwort.

Dringend!

London.

Lieber Phil!

Ganz auf den Hund! Beim letzten Thaler angelangt! Hilf!

Dein Bill.

Sehr dringend:

Dublin.

Oh, wie!

Du Glücklicher! Schick den Thaler. Gilt!

Dein Phil.

Der Anhaltspunkt.

Herr (in der Nacht, nicht mehr gerade vom Wirthshaus kommend): „Herr Schuhmann, können Sie mir vielleicht sagen, wo ich wohne? Ich heiße Rigbobb.“

Schuhmann: „Wie heißt Ihre Köchin?“

Herr: „Marie Anne.“

Schuhmann: „Ah, hier, die zweite Thüre rechts.“

Verloren.

Beiverber um eine Dienestelle (zum jungen Anwalt, der noch keine Klientel hat): „ . . . Und dann, wenn Sie mich engagiren, übertrage ich Ihnen auch meine Vertreibung gegenüber meinem früheren Chef, der mich der Unehrlichkeit bezichtigt!“

Humor des Auslandes.

Der Kenner.

„Ganz interessantes Stück, dieser „Wilhelm Tell“ — aber äh, merkwürdig viel Citate.“

— Mein Gedächtniß hat in letzter Zeit merkwürdig abgenommen!

— Könntest Du mir nicht hundert Kronen leihen bis morgen früh?

Zonass: „Ist Dir auf Deinen Reisen jemals ein ernstlicher Unfall zugestoßen?“

Smith: „Und ob. Als ich im Süden reiste, hab' ich meine Frau kennen gelernt.“

Druck der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommer.
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Leufen, sämtlich in Wiesbaden.

Begirbild.



Wo sind die Schwiegereltern?

SIDONAL
(CHINASAURES PIPERAZINI)
das von ersten medicinischen Autoritäten
empfohlene Heilmittel gegen
GICHT, STEINLEIDEN
Bringen wir jetzt auch in Tablettenform in den Handel.
Käuflich in den Apotheken.
Vereinigtes Chemische Werke A.-G., Charlottenburg.